

Interview mit Sibylle Berg

Schweizer Grand Prix Literatur 2020

Vor 5 Jahren haben Sie in Ihrer Spiegel online Kolumne geschrieben: «In schlaflosen Minuten frage ich mich, wie die millionenfache Öffentlichkeit, die jeder heute durch das Netz hat, sich längerfristig auf die Entwicklung freier Persönlichkeiten auswirken wird». Hat sich an Ihrer Besorgnis seither etwas verändert?

Das Netz, einst das grösste freiheitliche Experiment des Jahrhunderts, hat die Gesellschaften vielfältig verändert. Zum einen sind die bekannten Echokammern entstanden, in denen sich Massen von Menschen gleicher Gesinnung finden und sich bestärken, in dem sie für teils absurde Verschwörungstheorien eine angenommene Mehrheit finden, Radikalisierung durch Sprache ist der erste Schritt vor realer Radikalisierung wie wir im Fall von Rechtsextremer Gewalt beobachten. Die Fähigkeit Lagerübergreifend zu kommunizieren hat abgenommen. Die Spaltung der Gesellschaften hat sich vertieft.

Das ist der Eine Aspekt, der auch gezielt gesteuert wird, durch Bootarmeen, Deepfakes, gezielte Manipulation von Regierungen, Falschmeldungen, gezielter Werbung. Der andere Aspekt ist, dass das Netz zu einer Datensammelmachine geworden ist, in der Geheimdienste in Zusammenarbeit mit Firmen wie der ehemaligen Cambridge Analytica (die heute unter anderem Namen operieren) den gläsernen Bürger erschaffen, Staaten wie die Schweiz nach Annahme des BÜPF unter dem Vorwand der Terrorbekämpfung (Sicherheit, Sicherheit) die Rechner der Bevölkerung durchsuchen können.

Ist Ihr Roman „GRM“ auch Ausfluss und Ausdruck solcher Sorge?

GRM ist meine Suche nach logisch erscheinenden Verbindungen zwischen der Totalüberwachung, des sich verschärfenden Grabens zwischen Arm und Reich, den schwindenden Ressourcen, der Zunahme der Weltbevölkerung.

Im Buch heisst es einmal: „Das Mitgefühl verdorrt, weil Erregung im Netz in Sekundenbruchteilen stattfindet.“ Das erinnert an die Erzählweise selbst. Warum haben Sie ein derart nüchternes, ja schonungsloses Verfahren gewählt, das kaum Empathie zulässt?

Weil ich kein Fan von Sozialkitsch bin, sondern den Lesenden Raum für eigne Gedanken und Gefühle geben möchte.

Es ist ja genau diese Schonungslosigkeit, die an „GRM“ gerade auch berührt. Denken Sie, dass Literatur in dieser Form aufzurütteln vermag, etwas bewirken kann? Ja sogar eine gesellschaftliche politische Sprengkraft hat?

In dem geringen Masse, wie Literatur das vermag, sicher. Bücher stehen heute in Konkurrenz zum Netz, zu den sozialen Medien, Serien, dem Fernsehen; ich befürchte, dass wegen der permanenten Überinformation heute fast alles nur eine sehr kurze Aufmerksamkeitsspanne genießt.

Betrachten Sie Ihre Bücher als politische Literatur?

Das kann ich leider nicht sagen. Was politisch ist, entscheiden die Lesenden.

Mit Blick auf Ihren Kampf gegen das Sozialdetektiv-Gesetz: Haben Politik und Literatur für Sie Schnittmengen, oder halten Sie beides möglichst strikte auseinander?

Die Schnittmenge ist immer die Haltung der Autorin. Da ich an Humanismus, Mitgefühl, Solidarität und eine Art von Gerechtigkeit glaube, wirkt sich das vermutlich auf mein gesamtes Leben und Handeln aus.

Ist das Buch noch ein zeitgemässes Medium? Oder finden die wirklichen Auseinandersetzungen nicht eher in anderen Formen, beispielsweise bei Grime, Hip-hop, also auf der Strasse statt?

Bücher sind schon ein wenig aus der Zeit gefallen. Aber solange es noch Lesende gibt, machen wir mal einfach weiter. Musik wirkt sehr viel schneller und direkter als das zeitraubende Lesen. Und das Schreiben. Auf der Strasse findet einfach eine andere Art der Auseinandersetzung

Glauben Sie, dass die „Klimajugend“ mit ihren Mitteln etwas bewirken kann und den Atem hat, die Politik zu echten Massnahmen zu bewegen.

Ich habe keine Ahnung. Das muss man auch ab und zu mal sagen. Keine Ahnung, ob all die Gruppierungen, Klimajugend, Bürgerinitiativen, Referenden am Siegeszug der neoliberalen Selbstauslöschung der Menschheit etwas ändern. Aber was ist die Alternative?

Trotz Jugendwahn, haben Jugendliche heute überhaupt eine Chance, etwas auszurichten gegen die Interessen der Alten, Reichen ...?

Ich versuche immer gegen Altersdiskriminierung anzudenken. Denn die Rechnung Alt ist gleich verbohrt, männlich, weiss und dumpf ist für mich unerträglich vereinfachend. Sind die jugendlichen Identitären besser als jemand wie Nancy Pelosi? Davon abgesehen also: Im Moment ist es noch so, dass jüngere Menschen hauptsächlich Druck auf Regierungsparteien ausüben können, und dass es sinnvoll wäre, sie würden ihre Einigkeit in Parteiarbeit überführen, nach dem ersten Schwung, denn meist zerstreuen sich Bewegungen und Proteste nach einiger Zeit.

Seit Ihrem Debüt „Ein paar Leute suchen das Glück und lachen sich tot“ spielt das Glück in Ihren Büchern und Stücken eine wichtige Rolle? Glauben Sie an das Glück und daran, dass wir Menschen es womöglich finden könnten?

Das Glück im Titel des ersten Buches ist eher ein Spass. Ich halte nicht viel von Glück, denn ich verstehe darunter etwas sehr Flüchtiges, Zufälliges. Wie zum Beispiel — Preise gewinnen? Kurz: Glück ist interessant, taugt aber eher als Anekdote oder Aufhänger für eine Geschichte. Mich interessiert eher, wie Menschen sich in Gesellschaften verhalten, was sie antreibt. Zum Beispiel: was treibt die Menschen im Moment dazu, stärker und lauter als in vergangenen Epochen einander zu hassen. Wie manipuliert man sie: Ist es über ein Glücksversprechen möglich, oder eher in ihrer Angst unglücklich zu sein, und was verstehen sie darunter?

Sie sind eine Pessimistin?

Ich funktioniere nicht in diesen Optimistinnen-Pessimistinnen Parametern, so wie die wenigsten Menschen in gut oder böse einteilbar sind. Es gibt sich wiederholende Schwarmdummheiten, die mich ratlos machen. Und wunderbare Menschen, die sich für eine Zukunft einsetzen, für den Erhalt der Menschheit, für Gerechtigkeit. Ich habe sicher wie viele KünstlerInnen einen hohen Grad an Durchlässigkeit und Empathie, der es mir ermöglicht, mich in anderen zu sehen. In ungerecht Behandelten, Benachteiligten, das gelingt mir vermutlich auch sehr viel besser, als mich in streitende bürgerliche Paare einzufühlen.

Sie schreiben seit Jahren eine Kolumne: „Fragen Sie Frau Sibylle“. Welche Fragen möchten Sie – beispielsweise bei Lesungen – gerne einmal gefragt werden?

Ich habe mich sehr früh entschieden, meiner persönlichen Schüchternheit folgend, keine Lesungen zu machen, mit einem Wasserglas, und ich lese was vor und dann gibt es diese Fragerunden, in der keiner etwas sagt. Ich mache grosse Inszenierungen mit Musik und Video, bei denen ich nicht auffalle. Und Fragen werden da nicht beantwortet. Als Schriftstellerin ist es auch nicht wirklich meine Aufgabe, Antworten zu wissen, sondern ich begreife das, was ich tue, eher aus einer hoffentlich unterhaltenden Anregung, selber auf Lösungen zu kommen,

Sie sagten einmal, „Schreiben ist das Feigste“ – mit Ihren Texten und Büchern setzen Sie sich aber mutig der Kritik und der Anfeindung aus. Ist es wirklich so feig? Oder woran liegt jenes Feige?

Das klingt ein wenig seltsam so aus dem Zusammenhang genommen. Was ich meinte ist, dass es sehr viel mutiger ist, sich wirklich aktiv für Dinge, an die man glaubt, einzusetzen. Auf die Strasse zu gehen, in die Politik zu gehen, Bewegungen anzuführen. Was ich tue, passiert aus einem sehr geschützten Raum, den ich verlasse, damit ich den Bezug zu der Realität der meisten Menschen nicht verliere, in den ich aber wieder zurückkehre. Angefeindet zu werden ist ja in den Zeiten der heutigen Dauererregung kein Alleinstellungsmerkmal. In Zeiten, in denen Kinder wie Greta und andere jungen Menschen, die die Unverschämtheit haben, einen Planeten einzufordern, den sie noch 60 Jahre bewohnen können, und dafür Todesdrohungen bekommen, von erwachsenen Männern, von Politikern mit Häme bedacht werden. Es ist eine Zeit der vulgären Pöbelei. Schade eigentlich, denn zufrieden macht das ja keinen.

Ihr Schreiben verrät oft und gerne einen lustvollen Ingrim. Empfinden Sie solchen auch beim Schreiben – im Sinn von: Das will ich jetzt loswerden?

Nein. Bücher und Stücke sind nie ein Ventil für irgendwas, sondern eine sehr sorgfältig recherchierte Arbeit.

Sie haben vor Jahren die Aktion „Die Kanon“ mit initiiert: Was bedeutet diese für Sie?

Hier was es eher ein Ventil für lange angestautes Befremden der Berichterstattung und Einordnung weiblicher Arbeit gegenüber. Die in der Geschichtsschreibung vergessen und übergangen wurden, die bis heute mit anderen Massstäben als Männer beurteilt und geschildert werden. Um Frauen aus Wissenschaft und Kunst zu finden, muss man

sehr lange suchen. Das erweckt den Eindruck, als hätte es sie nie gegeben. Dabei waren sie immer da, in einer Welt, die von Männern für Männer errichtet wurde. Der Auslöser für die Kanon war eine Liste, also ein Kanon, von wichtigen Persönlichkeiten unserer Zeit: von einem Mann verfasst. Ich glaube, unter 100 Menschen waren 3 ohne männliche Genitalien.

Mit der Auszeichnung des Grand Prix Schweizer Literatur stehen Sie in einer Reihe von Namen, die so schweizerisch wie unterschiedlich ist: Erika Pedretti, Paul Nizon, Adolf Muschg, Alberto Nessi, Pascale Kramer, Anna Felder, Zsuzsanna Gahse. Gefällt es Ihnen in dieser Reihe?

Ich bin komplett verstört gewesen. Und glaubte erst an einen Irrtum, als ich von dem Preis erfuhr. Das Schönste an den Auszeichnungen, die ich erhalten habe ist, dass es scheint, als sei ich nach 24 Jahren im Bewusstsein der Bevölkerung als das angekommen, was ich schon lange bin (also für mich): eine Schweizer Autorin. Hurra!

Das Interview führte Beat Mazenauer, Dezember 2019